

# LESEPROBE



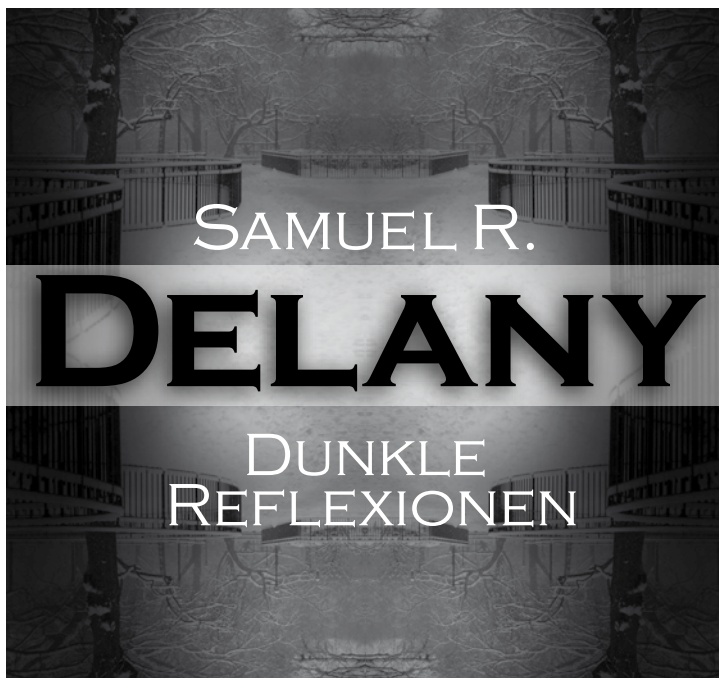
Gesammelte Werke in Einzelausgaben  
Herausgegeben von Karlheinz Schlögl

• Nimmèrya [4 Bände] •

•• Die Bewegung von Licht in Wasser ••

••• Dunkle Reflexionen •••

(weitere Bände in Vorbereitung)



SAMUEL R.

# DELANY

DUNKLE  
REFLEXIONEN

Aus dem Amerikanischen von Andy Hahnemann

GOLKONDA

## **Dark Reflections**

Die Originalausgabe erschien 2007  
bei Carroll & Graf Publishers in New York.

© 2007 by Samuel R. Delany  
Mit freundlicher Genehmigung des Autors  
© dieser Ausgabe 2013 by Golkonda Verlag GmbH  
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Hannes Riffel  
Korrektur: Robert Schekulin & Hellfrid Niesche  
Gestaltung: s.BENeš [[www.benswerk.de](http://www.benswerk.de)]  
Satz: Hardy Kettlitz  
Druck: Schaltungsdienst Lange

Golkonda Verlag  
Charlottenstraße 36  
12683 Berlin  
[golkonda@gmx.de](mailto:golkonda@gmx.de)  
[www.golkonda-verlag.de](http://www.golkonda-verlag.de)

ISBN: 978-3-942396-29-5

**E**s ist eine Freude, so gute Gründe zu haben, auch dieses Buch Marilyn Hacker zu widmen. Außerdem ist es für Vince Czyz (dessen Geschichte »The Argument« mich zu dem Kapitel »Der Preis« inspiriert hat); und für Elayne L. Tobins und Dennis Rickett (ohne den ... nun ja, dem ich sehr, sehr viel verdanke); und Mia Wolff; und Robert Morales.

Für ihre unschätzbare Unterstützung möchte ich Ron Drummond und Kenneth James danken; und meinem neuen Freund Robert Loss, der mich mit lokalhistorischen Überlieferungen Clevelands versorgt hat; sowie meinem engen Freund Erin McGraw, der den Kontakt zwischen uns hergestellt hat; und meiner ältesten Freundin, Pricilla Meyer von der Wesleyan University, die mir bei den russischen Passagen geholfen hat.



# INHALT

## INHALT

|                              |     |
|------------------------------|-----|
| Teil 1: Der Preis            | 9   |
| Teil 2: Vashtis letzte Nacht | 125 |
| Teil 3: Das Buch der Bilder  | 215 |







**TEIL 1: DER PREIS**

**TEIL 1: DER PREIS**

*Für Carl Freedman*

In jenem regnerischen Oktober des Jahres 1987, während auf den Rückenlehnen der Parkbänke die Eichhörnchen innehielten, witterten und vor den Kids mit Ohringen, Kampfstiefeln und Hundehalsbändern, die schon seit fünfzehn Jahren den Tompkins Square Park bevölkerten, davonrannten, erhielt Arnold Hawley für seinen sechsten Gedichtband, *Belagerte Landschaften*, den Alfred-Proctor-Preis – einen Preis, der alle drei Jahre vergeben wurde und den nur ein kleiner Kreis von New Yorker Dichtern und literarisch Gebildeten kannte.

Am Abend nach der Bekanntgabe befand sich Arnold auf dem Weg durch den Park nach Hause. Ein Windstoß fuhr zwischen die feuchten Blätter, und das ansteigende Tosen klang wie der Applaus von Tausenden. Weil nur wenige Menschen unterwegs waren, erlaubte sich Arnold ein Lächeln und eine kleine ironische Verbeugung erst nach links und dann nach rechts, um für die Anerkennung, die ihm die Welt zollte, zu danken. Die Blätter verstummten wieder ... und der einundfünfzigjährige Arnold verließ den Park an der Avenue B.

Vor einem Jahr hatte er seinen Job bei der Arbeitsvermittlung der Stadtverwaltung gekündigt und eine Dozentstelle an der Staten Island State University angenommen, was ihm zwar einen freien Montag für seine eigenen Projekte, dafür aber auch dreitausend Dollar weniger im Jahr und – die Überfahrt mit der Fähre eingerechnet – eine Fahrtzeit von fast zwei Stunden eingebracht hatte.

Der Preis war ein Segen.

Obwohl der Proctor im Großen und Ganzen recht unbedeutend war, erhielt der Preisträger ein Stipendium über dreitausendsechshundert Dollar, das in drei jährlichen

Raten ausgezahlt wurde. Er freute sich darauf, zwölfhundert Dollar pro Jahr extra zu erhalten – drei Jahre lang.

Natürlich würde Arnold, der erste Afroamerikaner, der den Preis bekommen hatte, keinen nennenswerten Zeitraum von dem Geld leben können, noch nicht einmal an der Ninth Street im Jahr 1987. Aber er würde von 1987 bis 1989 ein paar Wochen lang kein Brot vom Vortag kaufen müssen; er würde sich bei St. Mark's ein Taschenbuch kaufen können, das er gerade lesen wollte, spontan ins Kino gehen oder sich ein Stück im *Theater for the New City* oder eine Performance in der alten Markthalle ansehen können, obwohl er keinen Schauspieler kannte, der ihn hätte auf die Gästeliste setzen können. Der Proctor-Preis bedeutete, dass er zumindest dann und wann die 396,84 Dollar für seine Hinterhofwohnung im dritten Stock – eine der wenigen mit Mietpreisbindung – pünktlich zahlen konnte. (Auch wenn sich seine Miete aufgrund der 15-Prozent-Steigerung in jedem zweiten Jahr – das gesetzliche Limit – alle zehn Jahre mehr als verdoppelte.) Die jährliche Gewissheit?

Das perfekte Geldgeschenk?

Ein wenig materielle Sicherheit.

Ein wenig geistige Freiheit.

Für ein oder zwei Monate im Jahr durfte er – drei Jahre lang – das Gefühl haben, etwas wohlhabender zu sein als sonst, und, was noch wichtiger war, er hatte das allein seinen Gedichten zu verdanken.

Arnold drückte die Glastür seines Hauses auf, öffnete den Briefkasten – nur ein paar Broschüren und ein Briefumschlag mit Coupons, die er morgen wegschmeißen würde – und machte sich auf den Weg nach oben. In der Küche wärmte er sich den Rest Linsensuppe von gestern auf, und als er schließlich am mit Papier und Büchern bedeckten Tisch saß – er hatte die Schreibmaschine beiseitegeschoben, um Platz für den Teller mit dampfender

Suppe zu schaffen –, dachte er: Was für ein schöner Abschluss eines wirklich schönen Tages. (Ich hätte mir eine Flasche Weißwein besorgen sollen ... nächstes Mal.) Während er vorsichtig die Linsen, den Sellerie und die Karotten auf dem Löffel balancierte, sinnierte er: Nächstes Mal werde ich Würstchen in die Suppe tun. Ganz egal, was Tante Bea sagt, was Mrs Polk sagt (Tante Bea hatte ihm das Rezept geschickt), im Herzen bin ich einfach kein Vegetarier. Und Bea ist es auch nicht.

Edena Proctor lebte und starb in einer Wohnung am Südrand des Gramercy Parks mit Blick auf das schwarze Metallgitter des Gartentors, zu dem die Anwohner den Schlüssel besaßen – das Gelände war eine gute halbe Stunde zu Fuß vom Tompkins Square Park entfernt und in seinen Ausmaßen, seiner Atmosphäre, Geschichte und sozialen Situation ganz anders als dieser. Edena Proctor hatte ihr Millionenerbe zwischen der *Poetry Society of America* und Yaddo, einer kleinen Künstlerkolonie in Saratoga Springs, aufgeteilt, wo sie während eines angenehmen Aufenthalts im April 1947 versucht hatte, einen Roman zu beenden, der niemals erschienen ist. 1975, im Jahr ihres Todes, rief sie eine achthunderttausend Dollar schwere Stiftung ins Leben, die den Auftrag erhielt, den Alfred-Proctor-Preis für Lyrik zu vergeben. Benannt war sie nach Edenas Vater, der die Begeisterung seiner einzigen Tochter für Opern, Spanien und die schönen Künste gefördert hatte.

Arnold hatte keine Ahnung, welche anderen Förderprogramme die Proctor-Stiftung noch unterhielt, wenn überhaupt.

Sie schmissen jedenfalls wirklich nette Partys.

*Belagerte Landschaften* war Arnolds erstes Buch, das sowohl im Hardcover als auch im Taschenbuch erschienen war. Und für beide hatte er bei Lark & Dove Books, seinem zweiten richtigen Verlag, 900 Dollar Vorschuss erhalten. Der Verlag gehörte Sid Lark, beschäftigte sechs Lektoren und hatte seinen Sitz in TriBeCa.

Die Büroräume lagen im Erdgeschoss einer umgebauten Fabriketage, deren hintere Fassade ganz aus Glas und schwarzen Stahlträgern zu bestehen schien. Lark & Dove war ein Splitterprodukt der katastrophalen Welle von Fusionen, die den Buchmarkt in den 80er Jahren heimgesucht hatte.

Betreut wurde Arnold von der 26-jährigen Vikki LaSalle, die für einen Lektorenposten im Stadtzentrum ihren Job in der Presseabteilung bei Random House aufgegeben hatte. Als Arnolds Lektorin hatte sie drei Dinge getan – zum einen etwas, das, zumindest in Arnolds Augen, absolut brillant war – und zwei riesengroße Dummheiten, die er ... nun, die er einfach *wundervoll* fand.

Brillant war, dass sie einen Satz gebundener Fahnen von *Belagerte Landschaften* an die Proctor-Stiftung geschickt hatte. (Auf einer der Partys war sie mal jemandem von der Stiftung über den Weg gelaufen.) Eine Woche, nachdem Arnold den Preis gewonnen hatte, ließ sie für das schon gedruckte Buch runde, goldfarbene Aufkleber anfertigen, in deren Mitte ein siebenzackiger Stern prangte. Rund um den Stern standen in geprägten Lettern die Worte: Gewinner des Proctor-Preises für Lyrik. Alfred-Proctor-Preis wurde er höchstens einmal im Jahr genannt. An jenem Dienstag saß Vikki, das fuchsrote Haar zu zwei aufgerollten Zöpfen geflochten, mit Arnold und einem Karton voller vergoldeter Sticker im Bus auf der nassen Schnellstraße Richtung Süden nach Jersey, wo sich das Lager des Verlags befand.

Rückblickend war sich Arnold sicher, dass die Intensität

ihres Engagements einfach ein sexuelles Moment gehabt haben *musste*. Niemand nahm für einen Gedichtband – für keinen Gedichtband der Welt – auf sich, was Vikki in diesem Herbst für sein Buch getan hatte.

Auf Vikkis Drängen hin verschwendeten sie eine Dreiviertelstunde damit, einen Coffeeshop zu suchen, in dem sie sechs Becher Kaffee und ein Dutzend Donuts kauften. »Für die Lagerarbeiter«, erklärte Vikki. »Genau wie Jackie Suzanne. Es hilft wirklich.« Im Shop akzeptierten sie ihre Kreditkarte nicht, und sie hatte nur einen Fünfer in bar dabei. Also zahlte Arnold die neun Dollar sechsundachtzig. »Tut mir leid«, sagte sie, »du bekommst das Geld natürlich zurück!«

»Schon okay«, sagte Arnold lachend, »es geht hier schließlich um mein Buch.«

Drei Stunden lang friemelten sie im hinteren Teil des von der Klimaanlage ausgekühlten Lagers die glänzenden Sticker von der Folie und klebten sie auf jedes einzelne Cover der 852 auf einer Palette gestapelten Bücher – der Rest der ersten Tausender-Auflage.

Die Kaffeebecher hatten sie vor dem Fenster eines kleinen Wachraums abgestellt, das in eine orangefarbene, von zahlreichen freiliegenden Kabeln und zwei gerippten Rohren überzogene Wand eingelassen war. Der einzig anwesende Lagerarbeiter war ein in Jeanshose und -hemd gekleideter Russe, der ihnen die Tür geöffnet hatte.

Als Vikki ihm die noch volle Donut-Tüte reichte, hatte sie gesagt: »Das ist Arnold Hawley, einer der wichtigsten afroamerikanischen Dichter und einer der wenigen, die sich wirklich noch Gedanken um die Sprache, die Literatur und die Wahrheit machen!«

Der Russe hatte sich an jenem Tag nicht rasiert. »Ty mnowo sarabatywajesch' stischkami?« Stirnrunzelnd warf er einen Blick in die braune, fettfleckige Papiertüte.

An der Brown University hatte Arnold drei Semester lang Russisch gelernt – die einzigen Kurse, in denen er die volle Punktzahl erreicht hatte. »Niskol'ko.« Arnold hatte die grüne Krawatte und den dunkelblauen Anzug an, den er stets an der Universität trug.

Der Lagerarbeiter nickte. »W shtatach tschewo jeschtscho oschidat.«

»Nu da ...«, sagte Arnold, um ein Gespräch zu beenden, bei dem er sich zunehmend unbehaglich fühlte, und wandte sich ab.

»Vielen Dank nochmal«, rief Vikki über die Schulter zurück, als sie das Gebäude verließen. Auf dem 20-minütigen Weg zum Bus musterte sie Arnold ein paar Mal voller monolingualer Ehrfurcht. Es nieselte. »Worüber habt ihr geredet?«, fragte sie schließlich.

»Er wollte wissen, ob man als Dichter in Amerika viel Geld verdient.«

Am Abend merkte Arnold, dass er nicht mehr genug Geld für ein Egg-Foo-Young bei Wo-Hop – ein kleines Chinarestaurant sechs Blocks südlich der Second Avenue – in der Tasche hatte. Obwohl man ihn dort kannte und ihm die 1,70 Dollar sicher stunden würde, entschied er sich dafür, selbst zu kochen. Während er neben seiner Schreibmaschine in der Küche Rühreier aß, dachte er darüber nach, wie sehr die dreitausend Dollar doch seinen Lebensstil verändern würden. Sogar das billige chinesische Essen oder die *Comidas Criollas* waren ein Luxus geworden. Im vergangenen Jahr hatte er öfter kochen müssen als sonst; eine Tatsache, die er nun – dem Proctor sei Dank – wenigstens eine Zeitlang vergessen konnte.

Und die wundervollen, verrückten Dinge, die Vikki für ihn getan hatte?

Nun, Vikki hatte den zigarrenkauenden Sid Lark dazu überredet, einen Scheck über 300 Dollar für eine Bewer-

bung auf den Drew-Phalen-Literaturpreis auszustellen. Der Drew Phalen war ein Preis von nationaler Bedeutung, der seit den 20er Jahren für Romane, Dramen, Sachbücher und Lyrik ausgelobt wurde. Die Bekanntgabe der Preisträger im Februar schaffte es regelmäßig auf die zweite Seite der New York Times und Porträts der Preisträger seit fast fünfzehn Jahren auf die Titelseite des Sonntags-Feuilletons. Die Dramatiker – Fierstein, MacNally, Sondheim und wie sie alle hießen – tauchten auf der unteren Hälfte sogar mit Foto auf.

Vier Monate später – 178 gebundene Exemplare von *Belagerte Landschaften* lagen noch in Jersey – ließ Vikki eine weitere Auflage drucken, *dreitausend* Exemplare dieses Mal. Der Umschlag unterschied sich von dem alten allein durch einen grünen Streifen, der sich quer übers untere Drittel des Covers zog und auf dem *Gewinner des Proctor-Preises für Lyrik* und darunter in goldenen Lettern *Nominiert für den Drew-Phalen-Preis* stand.

Am folgenden Donnerstag rief sie Arnold an und bat ihn, in den Verlag zu kommen, um den Andruck des Covers zu begutachten. Während er ihr über die Schulter spähte, sagte er: »Müsste es nicht Gewinner des *Alfred-Proctor-Preises* heißen?«

Vikki legte beide Hände flach auf das schwere, sich immer wieder aufrollende Papier. »Oje«, sagte sie, zog die Stirn in Falten und saugte an ihrer Unterlippe, »ich hab's tatsächlich schon wieder vergessen.« Mit ihren hellroten, zu zwei dicken Schnecken gewundenen Zöpfen wirkte ihr Kopf breit und schwer, gebeugt vom Wissen der Jugend. An der Wand ihres Büros hing ein großes abstraktes ... Ding aus Aluminium und durchsichtigen Plastikdübeln. Erst bei seinem dritten Besuch hatte Arnold erkannt, dass es sich um ein Barometer und nicht um eine Uhr handelte.

Am Freitag darauf wurde Vikki von Sid Lark gefeuert.



Am Montagmorgen, während einer verwirrenden Reihe von Telefongesprächen – drei Mal war er mit der Rezeptionistin verbunden worden und zwei Mal mit der Assistentin eines gewissen James Farthwell, bevor er begriff, dass *erstens* Vikki LaSalle nicht mehr da war und dass *zweitens* ein gewisser James Farthwell ihre Autoren übernommen hatte –, entschied Arnold, dass er das Foto, das Tante Bea während ihres letzten Ausflugs nach New York vor sieben Jahren von ihm gemacht hatte (er stand neben dem Steinquader am östlichen Eingang des Tompkins Square Parks), wohl verloren geben musste. (Eine Zeitlang war Tante Bea alle zehn Jahre einmal nach New York gekommen und hatte klaglos im Durcheinander von Arnolds Hinterzimmer übernachtet, um sich ein oder zwei Opern im Lincoln Center oder der Amato Opera, ein Theaterstück oder eine Ausstellung anzusehen.) Er hatte das Bild in einer Küchenschublade gefunden und Vikki geschickt, als sie ihn nach einem Autorenfoto für den Buchumschlag gefragt hatte.

Der Verlag hatte es nicht verwendet. Kommentarlos.

Was Arnold dazu veranlasste, sich zu fragen, ob sie einfach keinen Schwarzen auf dem Umschlag haben wollten. («Wer hat denn den Nigger hier reingelassen«, hatte Wallace Stevens auf dem Drew-Phalen-Bankett im Jahr 1950 laut in die Runde gefragt, als Gwendolyn Brooks den Saal betrat – ein Kerygma afroamerikanischer Literaturgeschichte und Brennpunkt des kollektiven Gedächtnisses, selbst noch nach über vierzig Jahren.) Nun ja, das Bild war sieben Jahre alt. Vielleicht hatte er darauf für einen über fünfzigjährigen Dichter einfach zu jung ausgesehen. Vikki hatte ihm beiläufig gesagt, es sei ein Versäumnis gewesen – sich aber nicht dafür entschuldigt.

Die Assistentin unterbrach seinen Gedankengang und sagte: »Oh, Mr Farthwell kommt gerade zurück, ich stelle Sie durch. Einen Moment bitte.«

Dann hatte James Farthwell versprochen, sich in der Herstellung nach dem Foto zu erkundigen – und ihn eine Woche später angerufen und zum Lunch eingeladen. »Verstehen Sie es bitte als kleine Geste der Entschädigung«, sagte er. »Es ist mir wirklich peinlich, aber es sieht ganz so aus, als hätten wir das Foto verschlampt. Aber da Sie nun mein Autor sind, möchte ich natürlich auch die Gelegenheit nutzen, Sie einmal persönlich kennenzulernen.«

»Gern, freut mich!« War das nicht einer der Gründe gewesen, warum er so hart dafür gearbeitet hatte, Dozent an der Staten Island State University zu werden? Damit er den Montag freihaben und einfach zusagen konnte, wenn ihn jemand zum Lunch treffen wollte?

Vikki hatte das Foto mitgenommen. Ein sexuelles Moment. Aber galt die Leidenschaft dem Dichter oder – wie Arnold vermutete – der Dichtung? Letzteres verstand er gut, ihm ging es ja nicht anders.

James entpuppte sich als ein etwas naiver 28-jähriger Weißer mit abgekauten Fingernägeln, der neben Vikkis Job und ihrem Büro auch ihren 51-jährigen Dichter Arnold Hawley geerbt hatte. Sie verstanden sich prächtig.

Offenbar hatte das Barometer auch Vikki gehört. An der maulwurfsgrauen Wand neben dem Fenster in James' Büro, auf dessen Boden entlang der Fußleiste sich fünfmal mehr Manuskripte stapelten als zu Vikkis Zeiten, war nur ein Umriss zurückgeblieben, wie der Rand im Inneren eines Kaffeebechers, dessen mehrere Tage alter Inhalt gerade ausgegossen worden war.

Unter gar keinen Umständen konnte er James, nachdem der ihn zu einem 70- oder 80-Dollar-Lunch eingeladen hatte, nach den neun Dollar sechsendachtzig fragen, die er Vikki ausgelegt hatte. Zweimal hätte er es trotzdem beinahe getan.

Einige Monate später, während ihrer dritten Verabredung zum Lunch – sie saßen in einem Restaurant mit kunstvollem Dachgebälk neben einem schwarzen Pfeiler und vor einem blassen Wandteppich – beugte sich James vor und lächelte: »Eigentlich soll ich es dir gar nicht sagen. Aber die zweite Auflage von *Belagerte Landschaften* ist beinahe schon zur Hälfte verkauft. Borders hat das Buch ganz vorn im Eingangsbereich liegen. Und Barnes & Nobles hat gestern bei Sid angerufen, um ein wenig zu schachern. Sie haben ihm angeboten, es gegen ein wenig Bargeld am Union Square und Astor Place auf dem Tisch für Regionalautoren zu präsentieren. Und wenn Sid bereit ist, noch ein paar Scheine mehr in die Hand zu nehmen, würden sie ihre Bestellung verdreifachen und das Buch in allen größeren Läden in die Schaufenster stellen. Sid denkt ernsthaft darüber nach.«

Arnold musste lachen. »Ich nehme an, dass du es mir gegenüber nicht erwähnen sollst, damit mein ohnehin schon angeschwollenes Ego nicht platzt?« Bis jetzt waren zu seinem Buch fünf Rezensionen erschienen, eine davon auf einem in blasslila Schrift hektografierten (!) Zettel eines Lesezirkels des Minneapolis Community College. Ein Studienanfänger hatte geschrieben: *Die Gedichte sind wirklich sehr interessant ...* Arnold war überrascht gewesen, dass es überhaupt noch ein College gab, das im hintersten Winkel der Besenkammer einen Hektografen und einen Stapel schwammiges Gelatinepapier stehen hatte.

James fühlte sich sichtlich unwohl. »Nein, ich soll es dir nicht erzählen, weil du der Grund dafür warst, dass Vikki gefeuert wurde.«

»Tatsächlich?« Arnold zog die Stirn in Falten. Bis dahin war ihm gar nicht in den Sinn gekommen, dass er etwas mit Vikkis Entlassung zu tun haben könnte. »Aber was habe ich mit ...«

»Weißt du, Arnold, es wird vor allem deshalb so wenig mit einer Drew-Phalen-Nominierung geworben, weil es dafür lediglich dreihundert Dollar und sechs Exemplare braucht. Die Verlage nominieren ihre Bücher selbst. Es ist gewissermaßen eine Wette auf die Qualität des Textes, mehr nicht. Der Verlag muss nur daran glauben, dass er eine Chance hat zu gewinnen, und Vikki hat Sid offenbar davon überzeugt, dass *Belagerte Landschaften* eine Chance hat. Der Beitrag ist seit über fünfzig Jahren nicht erhöht worden, das Ganze ist eine höchst symbolische und traditionelle Angelegenheit. Vor fünfzig Jahren waren dreihundert Dollar eine Stange Geld, aber heutzutage, mein Gott, damit kann der Verleger gerade mal die Rechnung für ein Mittagessen mit seinem Bestsellerautor begleichen.«

Da keiner von beiden eine Vorspeise bestellt hatte, stellte der Kellner vor Arnold einen großen, rosafarbenen Teller mit einem Stück Lachs von der Größe einer Floppy-Disk auf Kochbananen hin, die wiederum auf einer Schicht Linsen lagen. Die Spitze bildeten drei an den Rändern mit Kurkuma und rotem Pfeffer bestreute Schrimps, die rund um ein Minzblatt und eine Häufchen geflockte Krebsfleisch angeordnet waren – ein sich gefährlich neigender Turm, umgeben von kunstvoll hingekleckstem Schalottenpüree mit Sahne und Koriander. »Er hat sie gefeuert«, sagte Arnold, »noch bevor der Gewinner bekanntgegeben wurde?«

James hatte sich einen Hamburger bestellt. »Sid ist auf seine Art ein ... ein Traditionalist. Soweit ich weiß, kam er mit Vikkis pragmatischer Art einfach nicht klar, er hatte den Eindruck, dass es ihr, was weiß ich, an Respekt oder so fehlte.« (Im Februar war der Drew Phalen für Lyrik an Richard Howard gegangen – ein äußerst belesener und raffinierter Dichter, den Arnold schon seit Jahren bewunderte. Die Entscheidung der Jury hatte Arnold begeistert, auch

wenn Howard den Preis wohl eher für seinen fünften und sechsten Gedichtband erhalten hatte – beide waren absolut umwerfend –, und nicht für sein letztes Buch *Kein Reisender*. Das war nur wunderbar gewesen.) »Wie auch immer, deshalb wird um die Nominierung zum Drew Phalen kein großes Bohei gemacht. Die Branche sieht das nicht gerne. Und deshalb hat Sid Vikki LaSalle gefeuert – obwohl sie gerüchteweise auch gesagt haben soll, dass sie ihren Job hinschmeißen würde, wenn du nicht gewinnst.«

»Wow«, sagte Arnold. »Und er hat nicht einmal abgewartet, ob sie die Wette gewinnt.«

»Sid hat gesagt – oder er soll zumindest gesagt haben –, dass er die Geduld mit ihr verliert. Sie hatte sich offenbar in den Kopf gesetzt, ihn zu überzeugen, dass man mit einem Gedichtband Erfolg haben kann.«

»Aber selbst ohne den Drew Phalen findet das Buch reißenden Absatz, oder?«

»Na ja, ganz so wild ist es nicht. Aber wir haben zweieinhalbtausend Stück verkauft, das ist zehnmal mehr, als Sid erwartet hat.«

»Zweihundertfünfzig? Und das mit dem Proctor und der Aussicht auf den Drew Phalen?«

»Sogar mit dem Proctor.« James nickte ernst. Dann nahm er eine Scheibe Melba Toast aus der etwas altmodischen Glasschale in der Mitte des Tisches. »Und den Drew Phalen hast du ja nicht bekommen.« Er entschied sich anders, zog die Stirn kraus und stieß die Scheibe mit einem knirschenenden Geräusch wieder zurück in die Schale. »Es ist nicht gerade der Pulitzer, weißt du.« Einige Krümel fielen neben der Blume auf das Tischtuch.

»Oh«, sagte Arnold.

Eine Erinnerung aus den 60er Jahren flackerte auf. Damals war es eine unumstößliche Tradition gewesen, dass er mit seinem Freund Bobby Horner über die neuen

Drew-Phalen-Preisträger diskutierte. Sie hatten sich stets mit einer Sunday Times zum Brunch in einer Bar auf der Second Street getroffen – in der einzigen Bar, in der es überhaupt ein Brunch gab. Herr im Himmel, er hatte Bobby schon seit Jahren nicht mehr gesehen. Wie die Dinge sich änderten ...

Nach dem fünften Lunch mit James auf Verlagskosten begriff Arnold, dass dieser etwas stoffelige Jungspund ihn offensichtlich *mochte* – oder dass es ihm zumindest gefiel, mit einem »erfolgreichen« Dichter mittagessen zu gehen. Und auch wenn James gelegentlich etwas schwer von Begriff war, mochte Arnold es, von ihm gemocht zu werden.

Eines Dienstags (entgegen der ursprünglichen Übereinkunft war in diesem Semester nicht Montag oder Freitag, sondern Dienstag sein vorlesungsfreier Tag) wartete Arnold hoch über der 42nd Street, in der Cafeteria des Graduate Center der CUNY, auf eine junge Frau, die ihn durch die graugrünen Flure in den Seminarraum bringen sollte. Er war als Gastdozent in einem Graduiertenseminar über Lyrik eingeladen. Arnold griff nach einem aufgeschlagenen Exemplar der *Grants, Awards, and Prizes*, das schräg vor ihm auf dem breiten Tisch lag, und begann geistesabwesend darin zu blättern.

Als Einsendeadresse für den »Alfred Proctor Price« war die West Walton Street in Chicago angegeben. Arnold stutzte.

West Walton Street Nummer 60 in Chicago, Illinois. Kannte er das nicht irgendwoher?

Dann fiel es ihm ein: Es war die Redaktionsadresse von *Poetry*. Vor fünfzehn, zwanzig Jahren hatte er etliche seiner Gedichte dorthin geschickt. Als sie 1973 zwei davon

angenommen hatten und Arnold gerade drei Tage lang an der University of Illinois gastierte, hatte er dem Büro einen spontanen Besuch abgestattet und festgestellt, dass es (erstens) viel kleiner war als erwartet und dass sie dort (zweitens) unangekündigten Besuch nicht sonderlich zu schätzen wussten, selbst wenn es sich um einen ihrer Autoren handelte.

Regen tröpfelte an die Fensterscheiben im achtzehnten Stock und verzerrte den prachtvollen Ausblick auf die Stadt. Was um alles in der Welt, fragte sich Arnold, hatte die Redaktionsadresse von *Poetry* im Eintrag über den Proctor-Preis zu suchen?

Der Alfred-Proctor-Preis war so typisch für New York.

Am nächsten Morgen öffnete Arnold die zerkratzte Klappe seines Briefkastens und fand darin eine Einladung der Proctor-Stiftung.

Nachmittags rief er James an und fragte ihn, ob er Lust hätte, am folgenden Donnerstag mit ihm zu einer Stehparty im Writer's House in der West 26th zu gehen. »Du hast mich immer so großzügig zum Lunch eingeladen, da dachte ich, ich könnte mich irgendwie ... revanchieren. Jedenfalls, wenn es dir nichts ausmacht, mich zu begleiten.«

»Aber ... ja, das klingt doch toll!« James hatte am Donnerstag nichts vor. »Klar doch.«

Also gingen sie gemeinsam hin.

Arnold kamen ungefähr die Hälfte der Leute bekannt vor, die dort unter der mit Zinn verkleideten Decke ihre Runden drehten. Die meisten hatte er bereits bei der Preisverleihung gesehen, hinter dem Gladiolenstrauß, der den ganzen Abend über halb das Mikrofon verdeckte. Beim nächsten Stehempfang hatte man sie ihm noch einmal vor-

gestellt. Trotzdem konnte er sich inzwischen nur noch an Jesse Kolodney mit Namen erinnern – wahrscheinlich, weil sie ihn irgendwie an Judy Haindel erinnerte, mit der Arnold vor vierzehn Jahren kurz verheiratet gewesen war. Mit dieser Jesse, einer (anders als Judy) hochgewachsenen Frau mit platinblondem Bürstenschnitt (Judy hatte langes, kastanienbraunes Haar gehabt), schwarzem Mini, Kampfstiefeln und gepiercter Unterlippe, begann Arnold ein Gespräch. Die zweite Schreibtischschublade von oben an ihrem regulären Arbeitsplatz bei den *Museum of Modern Art Publications* war – wie man sich hier gern schmunzelnd erzählte – alles, was die Proctor-Stiftung als Büro vorzuweisen hatte. »Hi, Jesse. Kann ich dich kurz mal was fragen? Hat der Proctor eigentlich irgendwas mit *Poetry* (Chicago) zu tun?« Arnold hatte lange nach einer Möglichkeit gesucht, Klammern mitzusprechen, sich aber schon vor Jahren darauf verlegt, sie phonetisch durch Gedankenstriche zu ersetzen.

Jesse verschluckte sich fast an dem Wein in ihrem Plastikbecher, trat einen Schritt zurück und schüttelte ein paar Tropfen von ihrem Handrücken ab. »*Poetry*? Du meine Güte. Das hätte vor *Jahren* korrigiert werden sollen! Vor *drei* Jahren, mindestens. O Gott. So ein dämlicher Fehler. Es war ganz sicher nicht meine Schuld! Die haben mir versprochen, es in der nächsten Ausgabe zu korrigieren. Gott, wie furchtbar! Ich habe da extra angerufen ... es geht um *Grants, Awards, and Prizes*, oder? Aber vielleicht war es eine alte Ausgabe?« (Etwas an ihrer Stimme ...) Jesse trat hoffnungsvoll wieder einen Schritt auf ihn zu. »Ich weiß noch genau, dass ich sie selbst angerufen habe. Vor *vier* Jahren!«

»Ich hab's gerade neulich gelesen«, erklärte Arnold. »Und es war ganz sicher die aktuelle Ausgabe. Ich habe extra im Impressum nachgeschaut.« Das hatte er wirklich. Es war die 88er-Ausgabe gewesen.

»O Mann, scheiße ...«



In dem Moment kam, das Hemd unter dem Tweedsakko aufgeknöpft, mit einem breiten Grinsen, hochroten Ohren und glasigen Augen, James auf sie zugestürmt. »Arnold, das hier ist einfach ... es ist großartig, Mann! Großartig! Zum ersten Mal in meinem Leben fühle ich mich wie ein echter Lektor. All die wahnsinnig klugen Menschen hier. Genau dafür bin ich nach New York gekommen! Dafür bin ich Lektor. Um solche Menschen kennenzulernen. Danke, Arnold. Ich danke dir. Das ist einfach toll! Ich meine ...« Er wandte sich erklärend an Jesse. »Ich habe gerade nacheinander drei Leute getroffen, deren Texte ich tatsächlich gelesen habe. Und Nathan Corner da hinten, der ist einfach brillant. Ich bin eben ein Büchermensch. Genau dafür bin ich Lektor geworden!«

»Sie sind Lektor?« Jesse hob ihren Plastikbecher auf Kinnhöhe und setzte ein Lächeln auf, das offenbar eigens für angetrunkene, nette Jungs reserviert war. (Oder war es das Lächeln?) »Na so was, ich auch.«

*Das ging ja schnell*, dachte Arnold, ohne es allerdings auszusprechen. James' Enthusiasmus gefiel ihm, auch wenn er sich vor allem den ein, zwei Plastikbechern Wein aus dem Kristallglasdekanter verdankte, der auf einem grün gedeckten Tisch auf der Galerie bereitstand. Arnold sah sich um. Es war schon erstaunlich, was ein paar Gläser Wein, ein wenig Brie, Kräcker und Weintrauben alles ausrichten konnten. Wer war denn nun eigentlich heute Abend hier?